

## Die Selbsthilfegruppen

### Eine Anfrage und Einladung an die Ordensleute

Heinrich Rothaus OFM, Osnabrück

*„Jesus sagte zu den Leuten: Sobald ihr im Westen Wolken aufsteigen seht, sagt ihr: Es gibt Regen. Und es kommt so. Und wenn der Südwind weht, dann sagt ihr: Es wird heiß. Und es trifft ein. Ihr Heuchler! Das Aussehen der Erde und des Himmels könnt ihr deuten. Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten? Warum findet ihr nicht schon selbst das rechte Urteil?“ (Lk 12, 54–57).*

Es gehört zu unseren menschlichen Selbstschutzmechanismen, die Dinge (Umwelt, Geschichte, eigene Person...) so zu sehen, daß sie uns in der so mühsam errungenen Sicherheit möglichst wenig gefährden. Wir vermeiden die Auseinandersetzung mit anderen Personen, Informationen oder mit uns selbst, weil wir sonst unsere Meinung oder unser Verhalten korrigieren müßten. Wir haben Angst vor der Wahrheit und ihren Konsequenzen. Jesus, der von sich sagt: „Ich bin die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6), erlebte Ablehnung, weil er als Heiland anders war als erwartet: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und läßt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1,52f.). In der Bergpredigt formuliert Jesus die Neuartigkeit seiner Botschaft besonders klar: „Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,43f.). Die Klugen und Frommen erkannten wohl nur zu gut die Radikalität der Botschaft Jesu. Doch weil die Botschaft so fordernd war und ist, wurde und wird der Bote als Narr oder Gotteslästerer abqualifiziert. Unser Bedürfnis nach Ruhe und Sicherheit wie auch andere Interessen leiten unser Sehen, Hören und Erkennen. So sind wir dann immer wieder versucht, die Zeichen der Zeit nicht zu erkennen oder falsch zu deuten.

Die Zeichen der Zeit machen die Jetzt-Zeit zum entscheidenden Augenblick, zum Kairos.<sup>1</sup> Im griechischen Verständnis ist es das Schicksal, das den Menschen jetzt zur Entscheidung zwingt. Von der Bibel her ist die Zeit dem Willen Gottes unterworfen, d. h.: Gott spricht in den Zeichen der Zeit den Menschen an. Unsere Lebenszeit ist angefüllt mit Anfragen an uns. Immer ist es das Jetzt (der Augenblick, der Kairos), das unsere Antwort verlangt. Freilich können wir die Antwort schuldig bleiben. Wir sind Gott die Antwort schul-

<sup>1</sup> Vgl. M. Vereno, *Erkenne den Kairos!*, in: M. Schmaus und A. Läpple (Hrsg.), *Wahrheit und Zeugnis*, Düsseldorf (Patmos) 1964, S. 860–865; R. Schulte, *Zeit und Ewigkeit*, in: *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft*, Bd. 22, Freiburg (Herder) 1982, S. 117–186, bes. 135–143.

dig. Er ist es, der uns im anderen Menschen begegnet – besonders im Bedürftigen und Notleidenden. Die Zeichen der Zeit (das sind immer: konkrete Menschen, gesellschaftliche Zustände und Probleme der Gegenwart) sind Gottes Anruf an uns.

Die Zeichen der Zeit, das sind heute: sterbende Fische und Wälder, verhungerte Kinder, Arbeitslose, psychisch Kranke, Selbstmorde usw. Diese Zeichen der Zeit sind Symptome für die Krankheit unserer Gesellschaft und letztlich der ganzen Zivilisation. Zahlreiche Wissenschaftler und Publizisten haben in den letzten Jahren gerade diesen Zusammenhang aufgezeigt, nämlich die Krankheit unserer Gesellschaft und die Symptome dieser Krankheit.<sup>2</sup>

Es fehlt also keineswegs an Situationsanalysen, nicht an Deutungen der Zeichen der Zeit. Es fehlt auch nicht an Rufen und Appellen zur Umkehr. Schon 1972 verfaßte *K. Lorenz* „eine an die ganze Menschheit gerichtete Aufforderung zu Reue und Umkehr, von der man meinen könnte, daß sie einem Bußprediger, wie dem berühmten Wiener Augustiner Abraham a Santa Clara, besser anstünde als einem Naturforscher. Wir leben aber in einer Zeit, in der es der Naturforscher ist, der gewisse Gefahren besonders klar zu sehen vermag. So wird ihm das Predigen zur Pflicht“.<sup>3</sup>

Unübersehbar sind heute die Symptome für die Krankheit unserer Gesellschaft. Der Arzt und Psychotherapeut *K. A. Geck* verweist mit Recht auf die Übereinstimmung des gesellschaftlichen Zustandes und der Situation des Alkoholikers kurz vor dem Zusammenbruch: „Unsere Welt torkelt wie ein Alkoholiker von Krise zu Krise. Diese Krisen werden immer gefährlicher, bedrohender, umfassender. Und wie ein Alkoholiker in der späten chronischen Phase, sucht sie verzweifelt zu verleugnen, zu bagatellisieren, zu projizieren, die Dinge wieder in den Griff zu bekommen. Etwas zu ändern, ohne wirklich etwas zu ändern.“<sup>4</sup> Wie das Gesellschaftssystem so ist das Leben des Süchtigen bestimmt von: momentanem Gewinn, Eigennutz und raschem Erfolg. Wie die Gesellschaft, so verseucht und zerstört sich der Süchtige mit chemischen Substanzen im Haben-wollen von Lust, Bedürfnisbefriedigung, Bequemlichkeit und Fortschritt. Wie beim Süchtigen so ist für die Gesellschaft der Punkt erreicht, wo der Leidensdruck zur Umkehr führen kann. Appelle an die Vernunft brachten und bringen nicht die notwendige Einsicht: weder beim Süchtigen noch bei der Gesamtbevölkerung. Vor allem der Leidensdruck vermag eine Umkehrbewegung in Gang setzen.

2 Vgl. *E. Fromm*, Haben oder Sein, München (dtv) 1979; ders., Wege aus einer kranken Gesellschaft, Frankfurt (Ullstein) 1981; *H.E. Richter*, Der Gotteskomplex, Reinbek (Rowohlt) 1979; *E. Drewermann*, Der tödliche Fortschritt, Regensburg (Pustet) 1981.

3 *K. Lorenz*, Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit, München (Pieper) 1973, S. 7. Es sind dies: 1. Überbevölkerung; 2. Verwüstung des Lebensraumes; 3. Entwicklung der Technologie; 4. Wärmetod des Gefühls; 5. Genetischer Verfall; 6. Abreißen der Tradition; 7. Zunahme der Indoktrinierbarkeit; 8. Kernwaffen.

4 *K. A. Geck*, Bringen wir uns kollektiv um, oder nehmen wir uns individuell das Leben?, in: *Psychologie heute*, 10 (1983) Heft 9, S. 22–25, 24.

Das Leiden und das Mitleiden führen uns zum Durchbruch zu neuen Erfahrungen und Verhaltensweisen. Vor allem leidvolle Erfahrungen, die sich gegen das erfahrende (denkende, planende und lernende) Subjekt geltend machen, helfen uns weiter: Das Leid des Mißlingens und Versagens, das Leid der Schuld und Endlichkeit, das Leid der Liebe und andere Formen von Leid und Schmerz. Die Erfahrung von Leid kann uns (wie auch Glaube und Liebe) neue Erfahrungen und Wirklichkeiten erschließen.<sup>5</sup> Dies erlebt der Süchtige, wenn er im Leidensdruck seine Ohnmacht (den Alkohol besiegen zu wollen) sich eingesteht und Hilfe annimmt. Dies erlebt der kranke, alternde und reifende Mensch, wenn er trauern und Neues erhoffen kann. Dies – das Neuwerden, die Neugeburt und die Wandlung im Leiden – ist unsere Chance. Leid und Schmerz annehmen und durchleben führt uns – wie wohl nichts anderes sonst – zur Reifung und zum Heil. Ja, im Leid steckt eine Produktivkraft.

Unsere Chance für die persönliche und gesellschaftliche Zukunft liegt in unserer Bereitschaft und Fähigkeit zum Leiden und Mitleiden. „Unsere Hoffnung in der derzeitigen Krise liegt darin, daß wir als ‚Individuum‘ Menschheit daraus lernen können, was individuelle Süchtige uns immer wieder vorführen: Daß ihre Sucht, in der Krise kulminierend, etwas zu Bejahendes ist, eine Chance, ein notwendiger Wachstumsschritt zu einem besseren Menschsein. Entweder wir treten als Menschheit in eine neue Phase ein, werden ‚neugeboren‘, oder wir gehen zugrunde und mit uns ein guter Teil dessen, was derzeit unsere Erde ausmacht“.<sup>6</sup>

Unser Wissen um den Zusammenhang von menschlichem Größenwahn („Krieg der Sterne“) und Bedrohung der Menschheit ist größer und genauer geworden. Gleichzeitig macht uns „Das große Wissen“<sup>7</sup> ohnmächtig. Was wäre die Rettung? Der Niederländer *H. Oosterhuis* meint: „Das große Wissen muß unser ‚Gewissen‘ werden, unsere maßgeblichste Instanz, der Stein, an dem wir unser Denken schleifen, der Prüfstein für unser Tun und Treiben. Das würde bedeuten, daß wir uns dazu entscheiden, künftighin mitschuldig zu sein im tiefsten Sinn des Wortes: nicht zu entschuldigen. Also haftbar, verantwortlich. Also: bereit sein, eine Antwort zu geben, ein Wort wider das Chaos der Tatsachen aufzurichten, Gegenkräfte zu entwickeln.“<sup>8</sup>

Die Zeichen der Zeit – und zwar Hoffnungszeichen – sind nun auch jene Aufbrüche und Umkehrprozesse, die durch die Erfahrung von Leid und Mitleid in Gang gekommen sind. Diese Hoffnungszeichen gibt es heute neben den Unheilszeichen. Wir erleben heute in allen Bereichen und in fast allen Län-

5 Vgl. *E. Schillebeeckx*, Erfahrung und Glaube, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 25, Freiburg (Herder) 1980, S. 73–116; *D. Mieth*, Nach einer Bestimmung des Begriffs „Erfahrung“: Was ist Erfahrung?, in *Concilium*, 14 (1978) S. 159–167.

6 *K. A. Geck*, a. a. O., S. 25.

7 *H. Oosterhuis*, Menschen vor Tag und Tau, Wien (Herder) 1978, S. 15.

8 Ebd., S. 17.

dern zahlreiche Bewegungen und Initiativen: Basisgemeinden, Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen, Friedensinitiativen usw. Es ist eine organische Revolution, die von kleinen Zellen ausgeht und immer weiter wirkt. Die Bewegungen von unten gewinnen immer mehr an Kraft und Bedeutung. Sie sind neben den Unheilszeichen die tragfähigsten Hoffnungszeichen der Gegenwart und Zukunft. Nun sind die Bewegungen und Initiativen von unten gewiß sehr vielfältig. Manche Initiativen sind nur von kurzer Dauer. Von mindestens zwei Erscheinungen der Bewegung von unten läßt sich sagen, daß sie Bestand haben und sich mehr und mehr durchsetzen werden: die kirchlichen Basisgemeinden und die Selbsthilfegruppen.

Gemeinsam ist allen Basisinitiativen, Selbsthilfegruppen, Fraternitäten und Bewegungen von unten der Wunsch, die Lebensbedingungen von unten zu verändern, weil von oben keine durchgreifenden Impulse der Erneuerung zu erwarten sind. Als Stichworte für den alternativen Lebensstil sind zu nennen: ökologisch, kollektiv, kommunikativ, unabhängig, fröhlich, sparsam, dezentral, emanzipativ, selbstbestimmt, menschlich, gesund, verständlich usw.

Eine besondere Erscheinung in der Alternativkultur oder Bewegung von unten sind die Selbsthilfegruppen. Hier gibt es heute eine nicht mehr zu übersehende Zahl und Vielfalt. So bilden sich Selbsthilfegruppen für: Alte, alleinerziehende Mütter und Väter, für Behinderte, Alkoholiker, Eltern von drogenabhängigen Kindern, für Diabetiker, Übergewichtige, Hochdruck- und Infarkt Kranke, Stotterer, Multiple Sklerose- und Krebskranke... Immer neue Krankheiten und soziale Benachteiligungen werden zum Thema solcher Selbsthilfegruppen. Es scheint paradox, so meint *H. E. Richter*, „daß neuerdings auch professionelle Helfer eigene Selbsthilfegruppen bilden – es geschieht aus dem Leiden an beruflichen Rollen und Institutionsstrukturen, die vielfach eine sinnvolle pädagogische, sozialtherapeutische oder medizinische Arbeit verhindern. So entstehen Selbsthilfegruppen von Lehrern, Sozialarbeitern und Therapeuten“.<sup>9</sup>

Im Folgenden möchte ich nun der Frage nachgehen: Was bedeutet das Aufkommen der Selbsthilfegruppen für die Orden? Eine erste Antwort gibt *Schillebeeckx*, wenn er schreibt: „Meine Absicht in meinen zwei Jesusbüchern ist, aufzuzeigen, daß das Christentum nur dann glaubwürdig und verständlich wird, wenn und soweit es imstande ist, die Impulse der lebenden, kämpfenden und betenden Menschheit in sich aufzunehmen, darin Entsprechungen eigener christlicher Impulse zu erkennen und dann kritisch solidarisch mit ihnen zu sein aus dem christlichen Glauben heraus, daß Gott kein Leid von Menschen will; ganz im Gegenteil, was wir heute als Heil von Gott her in Jesus erfahren, ist dies, daß Gott seine Ehre in das Heil von Menschen setzt.“<sup>10</sup>

<sup>9</sup> *H. E. Richter*, Versuche, anders zu leben, in: *Sich der Krise stellen*, Reinbek (Rowohlt) 1981, S. 49–55, 54.

<sup>10</sup> *E. Schillebeeckx*, *Menschliche Erfahrung und Glaube an Jesus Christus*, Freiburg (Herder) 1979, S. 46.

Wir müssen also als Christen und Ordensleute das Suchen und Bemühen des entfremdeten und leidenden Menschen nach Heil aufspüren und unsere Möglichkeit einer kritischen (mittragenden, inspirierenden) Weggefährtschaft erkennen und einbringen in das gemeinsame Streben nach Heil. Es geht darum, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Gerade die Ordensleute sind aufgerufen und berufen zu einer Weggemeinschaft mit den Friedenssuchern, den nach Lebenssinn Fragenden, den Mitgliedern in den Selbsthilfegruppen und den Basisgemeinden. Wir sind eingeladen zum Emmausgang. Auf eine solche Weggemeinschaft können wir uns trotz aller Bedenken getrost einlassen, weil der Auferstandene mitgeht.

Sicherlich können und dürfen wir nicht unkritisch und leichtgläubig bei jeder Bewegung mitmachen, die auf ihre Fahne schreibt: Friede, Freiheit, Gerechtigkeit, Heil usw. Nicht jede Friedensbewegung dient wirklich dem Frieden, und nicht jede Emanzipationsbewegung will wirklich mehr Freiheit – und wenn, dann ist da immer noch die Frage nach den Mitteln. Andererseits können und dürfen wir auch nicht zu ängstlich und abwartend sein. Es gilt, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Die Tatsache, daß sich seit etwa 1970 eine große Vielzahl und Vielfalt von Selbsthilfegruppen auf der ganzen Welt gebildet haben, ist eine Herausforderung und auch eine Chance für die Orden.

Um einen Eindruck zu bekommen von der Entwicklung der Selbsthilfegruppen, sei hier auf den Kreuzbund (der katholischen Selbsthilfe- und Helfergemeinschaft für Suchtkranke) hingewiesen. Im Jahre 1975 gab es im Bundesgebiet 120 Kreuzbundgruppen. Jede Gruppe zählt durchschnittlich etwa 15 bis 20 Personen. Jede Gruppe trifft sich wöchentlich für 1½ bis 2 Stunden zu Gesprächen über jene Probleme, die den einzelnen wichtig sind. Die Entwicklung des Kreuzbundes sieht nun so aus, daß jährlich etwa 70 neue Gruppen hinzukommen. Heute zählt der Kreuzbund im Bundesgebiet gut 850 Gruppen. Vergleichbar ist die Entwicklung bei anderen Selbsthilfegruppen.

Während die Zahl der Selbsthilfegruppen ständig steigt, ist die Entwicklung in den Orden genau gegenläufig: In der Zeit von 1975 bis 1977 ging die Zahl der Ordensfrauen in Deutschland von 68 844 auf 65 419 zurück, das ist ein Minus von 4,9%, bei den Ordensmännern betrug der Rückgang im gleichen Zeitraum 3,3% (von 8541 auf 8262).<sup>11</sup> Für die Erzdiözese Köln beträgt der Rückgang der Ordensfrauen im Zeitraum von 1971 bis 1981: 2055 Schwestern = 32,7%.<sup>12</sup>

Diese Gegenüberstellung der Entwicklung in den Orden einerseits und der Entwicklung in den Selbsthilfegruppen andererseits mag auf den ersten Blick verwundern oder befremden. Die Beziehung wird aber wohl klar, wenn man

11 *Fr. Wulf, C. Bamberg, A. Schulz* (Hrsg.), Nachfolge als Zeichen. Kommentarbeiträge zum Beschluß der Gemeinsamen Synode „Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften“, Würzburg (Echter) 1978, S. 341–343.

12 Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln und Osnabrück, 5 (1983), S. 124.

bedenkt: „Nicht selten entstanden die Orden als Bewegung ‚von den Rändern her‘, von dort, wo sich gesellschaftlicher Wandel zuerst bemerkbar machte und durchzusetzen begann.“<sup>13</sup> Schon 1952 hat *W. Dirks* in seinem auch heute noch lesenswerten Buch „Die Antwort der Mönche“ am Beispiel der Benediktiner, Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten die Entstehung der Orden in der Kirche als „Heilsantwort“ auf die Fragen und Herausforderungen der jeweiligen Zeit entfaltet.<sup>14</sup>

Auch *P. van Breemen* betont diesen Aspekt der Ordens- und Klostergründungen: „Die Kirchengeschichte des vorigen und auch der ersten Jahrzehnte des gegenwärtigen Jahrhunderts hat die Gründung vieler Männer- und Frauenklöster aufgezeichnet, an deren Ursprung wohl als das sie Verbindende steht, daß sie die Bedürfnisse der Menschen klar erkannten, Bedürfnisse, denen gegenüber die übrige Gesellschaft blind zu sein schien. Die Männer und Frauen, die diese Gemeinschaften gründeten, sahen sie so klar, daß sie sich angetrieben fühlten zu helfen. Mit erstaunlicher Hochherzigkeit haben sie sich dem Unterricht der Armen gewidmet, der Krankenpflege, der Waisenfürsorge, der Missionstätigkeit in fernen Ländern. Es ist eindrucksvoll, was diese Menschen geschaffen haben. Doch die größte Leistung besteht wohl darin, daß diese Gemeinschaften es fertigbrachten, der Gesellschaft ihrer Zeit die bestehenden Bedürfnisse zum Bewußtsein zu bringen.“<sup>15</sup>

Es entspricht nun wohl der Situation unserer säkularen und demokratischen Gesellschaft, daß die Nöte und Leiden (Entfremdung und seelische Verkümmern) nicht mehr zur Gründung von Orden und Klöster führen, sondern eben zur Bildung von Selbsthilfegruppen. Dies mag man aus der Sicht der Orden bedauern oder auch verdrängen. Auf jeden Fall sind die Selbsthilfegruppen ein nicht zu übersehendes Zeichen der Zeit und eine ernstzunehmende Herausforderung an uns Ordensleute. Welche Möglichkeiten haben wir, die in den Selbsthilfegruppen wahrnehmbaren Impulse und auch Wünsche uns zu eigen zu machen? Wie könnte unser Mitwirken als Ordensleute in den Selbsthilfegruppen aussehen? Was könnten wir einander geben? Es geht sicherlich nicht von seiten der Orden um eine Vereinnahmung, wohl aber um eine brüderliche Weggemeinschaft. Es geht letztlich um die Distanz und Nähe zum Heil – um unser aller Heil.

Nun kann man sicher nicht sagen, die Orden wären blind oder unsensibel gegenüber den Problemen und Fragen der Zeit. Das Zweite Vatikanische Konzil hat doch in den Orden einmal eine Erneuerungsbewegung ausgelöst; andererseits hat es die schon vorher gemachten Versuche zum „aggiornamento“ (wörtlich: auf-den-Tag-bringen) bestätigt oder auch korrigiert. Die Erneuerungsbewegung (Reformkapitel, Rückkehr zu den Quellen, Zeit- und Weltbezug, Initiativen von unten...) wurde und wird von einer Welle von Publikationen begleitet, verstärkt und kritisiert. Doch wenn man die Publikationen als

13 *J. B. Metz*, *Zeit der Orden?*, Freiburg (Herder) 1977, S. 10.

14 *W. Dirks*, *Die Antwort der Mönche*, Frankfurt (Frankfurter Hefte) 1952.

15 *P. van Breemen*, *Gerufen und gesandt*, Würzburg (Echter) 1979, S. 89.

eine Beschreibung der Wirklichkeit nimmt, dann ist die oft beschriebene Krise der Orden keineswegs vorbei oder überwunden. So stellt denn auch *Th. Matura* in seinem Buch „Die Orden am Scheideweg“ die Frage: „Was wird in den nächsten Jahrzehnten aus den Orden werden? Die Frage stellt sich angesichts der allgemeinen Unsicherheit, die sich in der Kirche breit macht. Werden sie untergehen? Wenn nicht, in welcher Form werden sie überleben? Wird sich herausstellen, daß die gegenwärtigen Bewegungen in den Orden und der unruhige Aufbruch zu neuen Ufern eine bessere Zukunft heraufgeführt haben oder daß sie nur eine schnelllebige Mode waren? Was wird von dem, was sich heute tut, Bestand haben?“<sup>16</sup>

Es geht für uns Ordensleute doch wohl eben nicht darum, einen „Ort in Welt und Kirche“<sup>17</sup> zu suchen und zu finden. Wer in der Nachfolge Christi lebt oder zu leben versucht, der muß sich sagen: Ich habe „keinen Ort, wohin ich mein Haupt hinlegen kann“ (Mt 8,20). Ein Zurückschauen und Zurückwünschen eventuell früherer Sicherheit macht untauglich für das Reich Gottes (Lk 9,62), d. h. wir würden bei einem Nachtrauern vergangener Sicherheiten die Chance und Aufgabe in der Gegenwart verpassen.

Es geht für uns Ordensleute wohl eher darum, „die Dynamik wiederzugewinnen, auf die sie (die Orden) in der neuen Lage angewiesen sind.“<sup>18</sup> In der Tat brauchen wir gewiß ein Mehr an innerer Dynamik und religiöser Begeisterung. Mehr denn je bräuchten und wünschen wir uns gerade in einer Welt der Gleichgültigkeit, Nivellierung und Anpassung einen Mut zum Wagnis. Es ist der Mut zum Wagnis des Glaubens; es ist die Kraft des Heiligen Geistes, die wir ersehnen und erbitten.

Es sind nun heute vor allem die Selbsthilfegruppen, in denen eine Dynamik lebendig und wirksam ist. Die Selbsthilfegruppen sind ein Beweis dafür, daß Selbstbefreiung und Heilung in menschlicher Gemeinschaft möglich ist. Gerade die Frage nach Heilung und Heil könnte der gemeinsame Bezugspunkt sein für Orden und Selbsthilfegruppen. Zur Frage nach Heilung und Heil sagt *Schillebeeckx*: „Man kann kaum leugnen, daß die Frage nach heiler lebbarer Menschlichkeit, als Frage, mehr denn je in der ganzen Menschheit lebendig ist und daß in unserer Zeit die Antwort darauf wieder dringender wird, je mehr wir einerseits feststellen, daß Menschen versagen, zu kurz kommen und vor allem ausgebeutet werden, und wir andererseits schon Bruchstücke menschlicher Heilung und Selbstbefreiung erfahren dürfen. Die Frage nach Heilwerden und nach lebbarer Menschlichkeit stellt sich ja in den tatsächlichen Situationen der Entwurzelung und Desintegration, der Entfremdung und der verschiedensten menschlichen Verletzungen. Die Frage nach Heil, früher nur das Thema aller Religionen, ist mehr denn je das große Stimulans oder das Ferment in der ganzen heutigen menschlichen Existenz, auch außer-

<sup>16</sup> *Th. Matura*, Die Orden am Scheideweg, Werl (Coelde) 1982, S. 149.

<sup>17</sup> *Fr. Wulf*, Die Orden auf der Suche nach ihrem Ort in Welt und Kirche von heute, in: *Fr. Wulf* (Hrsg.), Mitten unter den Menschen, Düsseldorf (Patmos) 1979, S. 43–77.

<sup>18</sup> *Th. Matura*, a. a. O., S. 36.

halb aller Religiosität, geworden. Die Heilfrage ist daher nicht nur religiös oder theologisch, sondern in unserer Zeit allgemein, auch bewußt, die große Triebfeder aller menschlichen Geschichte.“<sup>19</sup>

Die Selbsthilfegruppen sind eine Einladung für die Ordensleute, „nicht nur für die Armen zu beten, sondern mit ihnen; nicht nur für die Bevormundeten, am Arbeitsplatz oder wo immer Entmündigten, Gott anzurufen, sondern mit ihnen. Und dies doch wohl mit allen Konsequenzen, die ein solcher Stellungswechsel mit sich bringt“.<sup>20</sup> Es geht in der Tat um diesen Stellungswechsel, um die „Karriere nach unten“.<sup>21</sup>

Es geht nicht nur um Unterstützung der Heilsuchenden, sondern um das brüderliche Mitsuchen. Dabei können wir Ordensleute gerade in der Weggemeinschaft mit den Hoffenden und Suchenden in den Selbsthilfegruppen viel lernen, nämlich: Ehrlichkeit im Umgang mit der eigenen Bedürftigkeit, Offenheit im Gespräch über die persönlichen Ängste und nicht zuletzt die befreiende Kraft des Glaubens.

Umgekehrt nun könnten wir Ordensleute besonders unser Verständnis von Heilung und Heil einbringen. Wir könnten und müßten sagen: Was hier bei euch in der Gruppe geschieht, das ist genau ein Wirken des Reiches Gottes. Hier bei euch ist das Reich Gottes. Persönlich mache ich immer wieder die Erfahrung, daß in den Selbsthilfegruppen die Botschaft vom Reich Gottes (mit all den Gleichnissen) verstanden und wirklich als frohe Botschaft angenommen wird. Besonders in den Selbsthilfegruppen für Suchtkranke ist es eine lebendige Erfahrung, daß zur Befreiung und Heilung die Umkehr gehört. Der entscheidende Punkt ist ja für den Suchtkranken, daß er sich vom negativen Leben seiner Abhängigkeit abwendet und sich hoffend hinwendet zu einem neuen Leben. Dieses neue Leben können wir nicht allein machen – so erlebt es der Umkehrende –, sondern es wird uns letztlich geschenkt. Das neue Leben wächst aus der Tiefe oder dem Inneren heraus. Das befreite und abstinente Leben ist für die Mitglieder in Selbsthilfegruppen in der Tat etwas Neues, das sie als Geschenk Gottes erleben und annehmen.

Für die Zukunft der geistlichen Gemeinschaften und Orden einerseits und die der Selbsthilfegruppen andererseits erscheint es mir sinnvoll und wichtig, daß beide Bewegungen voneinander lernen. Wenn es einer Gruppe in der Kirche aufgetragen ist, die Zeichen der Zeit zu erkennen und aufzugreifen, dann sind es die geistlichen Gemeinschaften. Die geistlichen Gemeinschaften finden ihre Lebensgestalt doch wohl nur im Antworten auf die Fragen der Gegenwart. Es sind neben anderen Gruppen (z. B. Friedensgruppen, die Ökologieguppen und die Frauengruppen) eben auch die Selbsthilfegruppen im Sozial- und Gesundheitsbereich, die uns Ordensleute fordern und einladen: Seid unsere Brüder und Schwestern auf unserem Emmausweg.

19 E. Schillebeeckx, *Menschliche Erfahrung und Glaube an Jesus Christus*, S. 45.

20 J. B. Metz, a. a. O., S. 58.

21 U. Adams, *Karriere nach unten*, in: *Geist und Leben*, 52 (1979) S. 201–217.